

Aufstieg und Fall von Wirecard – Wie ein Fintech mit dem grössten Bluff der deutschen Firmengeschichte alle täuschen konnte

Lange existierten Gerüchte über unsaubere Praktiken, Bilanzkosmetik und Scheingeschäfte. Doch fast niemand schaute bei Wirecard genau hin – ausser einer britischen Wirtschaftszeitung.

Michael Rasch, Frankfurt, Benjamin Triebe, London 10 Kommentare 07.08.2020, 06.00 Uhr

Wann Markus Braun den Rubikon in seinem beruflichen Leben überschritten hat, weiss wohl nur er selbst. Aufgeflogen ist er, der «Mr. Wirecard», mit seinem jahrelangen Blendwerk und Versteckspiel am 18. Juni. An diesem Tag wurde bekannt, dass sich die Buchprüfungsfirma EY endgültig weigert, die Bilanz des Zahlungsdienstleisters für das Jahr 2019 zu testieren – endlich, muss man mit Blick auf die Vorgeschichte wohl sagen. Danach ging alles ganz schnell. Einen Tag später musste der 50-Jährige als Konzernchef von Wirecard zurücktreten, vier Tage später wurde der mutmassliche Münchhausen erstmals verhaftet. Seit dem 22. Juli sitzen er und einige seiner mutmasslichen Komplizen in Untersuchungshaft. [Die Vorwürfe lauten gewerbsmässiger Bandenbetrug über 3,2 Mrd. €, Untreue, unrichtige Darstellung und Marktmanipulation in mehreren Fällen.](#) Wie konnte es so weit kommen?

Braun ist der Spiritus Rector hinter Wirecard – seit dem Jahr 2002 war er Konzernchef, Technikvorstand und mit gut 7% grösster Einzelaktionär in Personalunion ([Porträt Markus Braun](#)). An ihm führte kein Weg vorbei. Es ist schwer vorstellbar, dass im Unternehmen eine bedeutende Entscheidung ohne sein Plazet getroffen wurde. Jan Marsalek, wie Braun Österreicher und seit rund zwanzig Jahren im Unternehmen, galt als seine rechte Hand im Spiel mit Millionen und Milliarden, mit falschen Fährten und Vertuschungen. Er prahlte angeblich gern mit Geheimdienstkontakten, soll aber nur selten am Firmensitz im Münchner Vorort Aschheim zu sehen gewesen sein. Marsalek hat sich für eine Flucht entschieden und wird per internationalem Haftbefehl gesucht. Manche vermuten ihn in Weissrussland oder Russland.

Aktionärsschützer prozessierten schon im Jahr 2008

Das Unternehmen Wirecard wurde im Jahr 1999 auf dem Höhepunkt des New-Economy-Booms gegründet. Die Firma prosperierte nach einer anfänglichen Krise dank Zahlungsdienstleistungen für Unternehmen aus der Glücksspiel- und Pornobranche. Firmen aus diesem Milieu gehörten zu den Ersten, die es schafften, im damals noch jungen World Wide Web Geld zu verdienen. Aufgrund der zumindest öffentlich als zwielichtig angesehenen Kundengruppen haftete Wirecard am Anfang ein Schmuttel-Image an, von dem sich das Unternehmen auch in späteren Jahren nie ganz befreien konnte.

Das undurchsichtige Geschäftsmodell von Wirecard

WDI, so das Börsenkürzel von Wirecard, galt als führender Anbieter von elektronischen Zahlungssystemen und von Risikomanagement zur Minimierung von Forderungsausfällen. Darüber hinaus offerierte die Wirecard-Bank Dienstleistungen für Geschäfts- und Privatkunden. Die Technologie der Münchner kam zum Einsatz, wenn Kunden per Kreditkarte im Internet einkauften. Bezahlte etwa ein Konsument mit einer

Kreditkarte von Mastercard oder Visa, floss das Geld nicht direkt zum Händler, sondern zunächst an Wirecard, die das Risiko der Transaktion trug und dafür eine minimale Provision erhielt. Besonders umstritten war immer das Asiengeschäft. In Ländern, in denen Wirecard keine eigene Lizenz für Zahlungsdienstleistungen hatte, arbeitete man mit Partnern zusammen. Das besonders in Asien beliebte Modell stand für rund die Hälfte des Umsatzes und glich für Aussenstehende einer Blackbox. Hier verschwanden die 1,9 Mrd. €, ein Viertel der Bilanzsumme, die wohl nie existierten.

Dem Wachstum tat das keinen Abbruch, wenngleich es früh Zweifel an der Glaubwürdigkeit und Seriosität sowie den Aktivitäten des Managements gab. Bereits 2008 ging die Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger e. V. (SdK) gegen das Unternehmen vor. Die Aktionärsschützer kritisierten vor allem zwei Kapitalerhöhungen durch die Vorname von Sacheinlagen, bei denen aus ihrer Sicht nicht klar war, was von Wirecard eigentlich erworben wurde. Sie hegten den Verdacht der Untreue und der Geldwäscherei. Zudem wunderte man sich bei der SdK unter anderem über die sprunghafte Entwicklung des Cashflows sowie die Bilanzierung von Unternehmensakquisitionen und den Ausweis latenter Steuern.

Mehr rote Fahnen als bei Treffen der Kommunistischen Partei

Vor Gericht konnten sich die Aktionärsschützer jedoch nicht durchsetzen. Ein Vorstand des Vereins hatte zudem auf einen fallenden Aktienkurs gewettet, was damals nicht strafbar war, aber die Glaubwürdigkeit der SdK in dieser Causa implodieren liess. Die Kritik von Investoren und Medien wegen einer komplizierten und schwierig durchschaubaren Rechnungslegung riss aber nie ab. Doch irgendwie gelang es Wirecard immer, Anschuldigungen der Bilanzkosmetik, von Scheingeschäften und der Geldwäscherei abzuwehren.

Mitte bis Ende der 2010er Jahre wurden dann vermehrt Hedge-Funds auf das Unternehmen aufmerksam. Die Aktionärsschützer blieben sehr skeptisch. Der auf Bank- und Kapitalmarktrecht spezialisierte Rechtsanwalt Marc Liebscher, der auch Ermittler des Bundeskriminalamts in Finanz- und Kapitalmarktsachen ausbildet, nennt fünf klare Warnsignale, die es im Hinblick auf Wirecard gegeben habe: Erstens seien die Bilanzen immer undurchsichtig gewesen; und wenn man etwas nicht verstehen könne, stimme oftmals etwas nicht. Zweitens sei Wirecard stets sehr aggressiv mit Kritiken umgegangen. Drittens habe das Unternehmen über fünfzehn Jahre ein beständiges Wachstum und eine viermal höhere Marge als die Konkurrenten ausgewiesen, beides mache misstrauisch. Viertens sei die kritische internationale Berichterstattung, nicht nur durch die «Financial Times» («FT»), eine Warnung gewesen, und fünftens habe es am Kapitalmarkt Wetten auf einen fallenden Aktienkurs des Konzerns gegeben, wie er das zuvor noch nie gesehen habe.

Der Fondsmanager Barry Norris bemängelte zudem jüngst in einem Blogpost, dass Wirecard-Vertreter oft die einfachsten Fragen zum Geschäftsmodell nicht hätten beantworten können oder wollen, dass ausser dem Konzernchef Braun niemand aus der Führung Aktien des Unternehmens gehalten habe und dass Wirecard beim Marktanteil nicht unter den ersten zehn Zahlungsdienstleistern im Handel in Deutschland aufgetaucht sei. Er fragte sich zudem, warum Wirecard so viele Schulden aufnahm, wenn die Marge doch so hoch und die Investitionen so niedrig waren. Diese Entwicklung nennt auch Carola Rinker im Rückblick als Warnzeichen. Die auf Bilanzanalyse und Bilanzmanipulationen spezialisierte Unternehmensberaterin weist zudem darauf hin,

dass bei Wirecard die Schulden von 2015 bis 2018 deutlich stärker gestiegen seien als der Gewinn vor Steuern und Zinsen und dass es 2016/17 zu einer Umwandlung von kurzfristigen zu langfristigen Verbindlichkeiten gekommen sei. Hier habe vielleicht schon Gefahr gedroht, dass etwas aufgedeckt werde, da bei Bilanzmanipulationen häufig der reale Cashflow zum Problem werde. Viele Anleger verhielten sich letztlich über Jahre wie Schafe, die sich auf dem Weg zur Schlachtbank am strahlend blauen Himmel, sprich dem steigenden Aktienkurs, erfreuten.

«Financial Times» schießt Wirecard sturmreif

Im September 2018 rückte Wirecard dann sogar in den Deutschen Aktienindex (DAX) auf, die Eliteliga der börsenkotierten Konzerne in Deutschland. Kritiker rieben sich verwundert die Augen. Der Aufstieg war zudem ein starkes Signal für eine Wachablösung bei den deutschen Finanzkonzernen, denn die Commerzbank musste zugleich den DAX verlassen. Der Emporkömmling aus Aschheim, einst als kleines Fintech gestartet, war mit einer Marktkapitalisierung von 24 Mrd. € mehr Wert als die jeweils fast 150 Jahre alte Deutsche Bank und Commerzbank mit 20 Mrd. und 10 Mrd. € an Börsenwert. Der Stern von Wirecard hätte damals höher kaum steigen und dann nicht schneller verglühen können. Längst waren nämlich Gewitterwolken über dem Konzernsitz im Münchner Nordosten aufgezogen. Die negative Berichterstattung der «Financial Times» intensivierte sich bald stark.

Wirecard hätte wohl noch viel länger unbehelligt betrügen können, und die Wirtschaftsprüfer von EY sowie die deutschen Aufsichtsbehörden wären im Tiefschlaf geblieben, hätte es die «FT» nicht gegeben. Die britische Wirtschaftszeitung lenkte als erstes Medium kritisch die Aufmerksamkeit auf die undurchsichtigen Bereiche des Konzerns und forderte damit die deutsche Finanzdienstleistungsaufsicht Bafin heraus. Diese knöpfte sich jedoch nicht primär Wirecard vor, sondern die Mitarbeiter der «FT». Vorangetrieben hatte die Recherche der Enthüllungsjournalist Dan McCrum. Den Anstoß gab im Jahr 2014 ein Wirecard-Investor, der sich mit der Vermutung meldete, bei dem Unternehmen sähe manches komisch aus. Daraufhin schrieb McCrum im Frühjahr 2015 einen Artikel mit der Schlagzeile [«The House of Wirecard»](#) – in Anlehnung an das englische Wort für Kartenhaus (House of Cards). Darin berichtete er über merkwürdige Zahlungs- und Buchführungspraktiken bei der von Anlegern gefeierten, aber «wenig bekannten deutschen Tech-Firma».

«Die aggressive Antwort des Unternehmens zeigte uns, dass dort noch viel mehr zu finden war», erinnert sich Paul Murphy, der mit McCrum im Investigativteam der «FT» arbeitet. Aus dem einzelnen «House of Wirecard»-Artikel entstand eine Serie, in der immer mehr Ungereimtheiten thematisiert wurden. Nach weiteren kritischen Berichten, die den Wirecard-Aktienkurs zum Teil massiv unter Druck setzten, griff im Februar 2019 die Bafin ein und verbot Leerverkäufe von Wirecard-Aktien. Sie witterte Marktmanipulation durch die «FT» und unterstellte, die Zeitung habe die Artikel vor der Publikation Hedge-Funds gezeigt, die von dem fallenden Kurs profitieren wollten.

«Man sollte sich niemals auf Buchprüfer verlassen»

Die Bafin stellte Strafanzeige gegen McCrum sowie die «FT»-Korrespondentin in Singapur, die über Buchfälschungen im Wirecard-Büro des Inselstaats berichtet hatte. Die Staatsanwaltschaft München nahm Ermittlungen auf. Murphy sagt, er habe keine Ahnung, warum die Bafin zu dem Schluss gekommen sei, die Journalisten müssten

korrupt sein. «Nach meinem Wissen hat keine andere Aufsichtsbehörde je einen unserer Journalisten ganz ohne Grundlage eines kriminellen Verhaltens bezichtigt», sagt er. Derweil gewann McCrum den Eindruck, er werde in London überwacht – ein Vorwurf, den Wirecard zurückwies. Allerdings fand die Zeitung Hinweise auf den Einsatz von Privatdetektiven im Wirecard-Skandal.

Aber nicht nur Wirecard und die Bafin, auch einige Medien reagierten ungehalten auf die Recherchen zum aufsteigenden deutschen Firmenstar. «Wir waren irritiert über einen Teil der anfänglichen Berichterstattung in Deutschland, weil sie die Darstellung von Wirecard übernahm, ohne sie zu hinterfragen», sagt Paul Murphy. Allerdings hätten das auch einige schadenfrohe britische Medien getan, und manche Berichte in Deutschland seien auch sehr gut gewesen. Während das letzte Kapitel im Wirecard-Skandal noch geschrieben werden muss, ist für Murphy bereits klar, was es aus der Geschichte zu lernen gibt: «Wenn Manager Unverständliches daherreden, sollte man hingehen und die Bücher ansehen. Und man sollte sich niemals und unter keinen Umständen auf Buchprüfer verlassen.»

Während die «FT» für ihren Mut und ihre Recherchen spätestens seit Juni die Lorbeeren erntet, [haben die blauäugigen Wirtschaftsprüfer von EY, die verschiedenen deutschen Aufsichtsbehörden](#), die zahlreichen Finanzanalytiker und auch die unkritischen deutschen Medien den Schaden und den Spott. Noch 2018 feierten das «Handelsblatt» und die «Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung» Markus Braun als den Aufsteiger des Jahres. Wer solche Attribute verleiht, für den muss es völlig unvorstellbar sein, dass eine Firma wie Wirecard ein Lügengebäude aufbauen kann, das wie ein Kartenhaus zusammenfällt.

Fall Wirecard: Die Chronologie der Ereignisse

1 Die Firma Wirecard AG wird am 6. Mai 1999 auf dem Höhepunkt der New-Economy-Phase als Ausgliederung aus der Münchner Securitas Internet Systems GmbH gegründet. Zu Beginn bietet das Startup Zahlungsdienstleistungen für Unternehmen aus der Glücksspiel- und der Pornobranche an und gehört damit zu den ersten Firmen, die im noch jungen World Wide Web Geld verdienen.

2 Erster Handelstag der InfoGenie AG, die 2005 mit der Wire Card AG im heutigen Unternehmen Wirecard zusammengelegt wurde.

3 Ein Nutzer des Börsenforums Wallstreet online äussert in einem Beitrag erstmals grosse Vorbehalte gegen das Geschäftsmodell von Wirecard. Animiert vom Forumsbeitrag, geht die Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger e. V. gegen das Unternehmen vor, unterliegt aber vor Gericht.

4 Die «Financial Times» («FT») berichtet in einer Artikelserie mit dem Titel «House of Wirecard» über Ungereimtheiten im Zusammenhang mit der «wenig bekannten deutschen Tech-Aktie». Die Firma Zatarra Research sekundiert ein Jahr später mit dem Vorwurf betrügerischer Machenschaften.

5 Die «FT» erhebt erneut schwere Vorwürfe gegen die Führung des Konzerns. Es geht um Geldwäscherei und Kontenfälschung im asiatischen Raum. Die deutsche Finanzaufsicht Bafin eröffnet in der Folge eine Untersuchung, fokussiert aber nicht auf das

Unternehmen, sondern auf die Journalisten und Leerverkäufer wegen Verdachts auf Marktmanipulation. Sie erlässt ein Leerverkaufsverbot.

6 Wirecard beauftragt die Prüfgesellschaft KPMG mit einer Sonderprüfung, um die Vorwürfe der «FT» ein für alle Mal zu entkräften. Nach einem halben Jahr stellt KPMG fest, dass Hinweise über Einzahlungen und Treuhandkonten in Milliardenhöhe fehlen. Laut dem Bericht waren von 2016 bis 2018 rund die Hälfte des Umsatzes auf Geschäfte mit Drittfirmen zurückzuführen. Für einen guten Teil dieser Transaktionen fehlen Informationen, ob es sich um echte Geschäfte oder Luftbuchungen handelte.

7 Die Wirtschaftsprüfer von EY stellen ebenfalls fest, dass für Belege im Umfang von 1,9 Mrd. € ausreichende Prüfungsnachweise fehlen. Die Bafin erstattet Anzeige wegen Bilanzfälschung. Einen Tag später tritt der Wirecard-Chef Markus Braun mit sofortiger Wirkung zurück. Das Unternehmen muss einräumen, dass die 1,9 Mrd. € «mit überwiegender Wahrscheinlichkeit nicht bestehen». Eine Woche später: Wirecard muss einen Insolvenzantrag stellen. Mehrere Wirecard-Kader, unter ihnen Braun, werden verhaftet.

Quelle: <https://www.nzz.ch/wirtschaft/wirecard-wie-sich-ein-dax-konzern-in-luft-aufloest-ld.1569627>, abgerufen am 12. August 2020